# Lieder.

(Gleim)

HORATIVS.

Frui paratis, & valido mihi,
Latoë, dones & precor integra
Cum mente: nec turpem senectam
Degere, nec cithara carentem.

Amsterdam 1749.

Neue Auflage.

1758.

# An die Muse.

O du, durch die es mir gelungen,
Daß ich die Sorgen weggesungen,
Die oft um mich herum geschwärmt;
Laß mir noch manches Lied gelingen,
Und laß mich scherzen, lachen, singen,
Wenn Orgon seufzet, zankt und lärmt.

Er meynt zwar, daß ich ihn beneide;
Weswegen aber? hat er Freude?
Nein, volle Kasten, leer Gehirn.
Es schielt die Dummheit und die Tücke
Aus jedem seiner trüben Blicke,
Und aus den Falten seiner Stirn.

Oft, wenn ich unter Rosen lache.
Und meine Tage frölich mache,
Brummt er, wie ein gereizter Bär.
Er brummt, daß ich die Tugend hasse,
Weil ich den Himmel sorgen lasse,
Und sing; und nicht so bin, wie er.

---

O Muse! Freundin freyer Jugend,
Wie dich, so lieb ich auch die Tugend,
Sie spottet, lacht, und scherzt, wie du!
Als ich den Narren jüngst verlachte,
Bis er vor mir ein Kreuze machte,
Gab sie mir selber Witz dazu.

# Die Macht des Weins.

Ein Weiser sprach: ich möchte mich doch schämen,
Stets so vergnügt zu seyn;
Ich möchte doch, wie er, zu Herzen nehmen:
Was so viel Wunder prophezeihn;
Ich möchte mich, wie er, doch grämen;
Weil Pest und Tod so viel Cometen dräun;
Da gab ich ihm von meinem Wein,
Da rieth er mir, ich möchte mich nicht schämen,
Stets so vergnügt zu seyn.

# Seufzer einer Braut.

Nun heute führt man mich zur Trau,
Und morgen bin ich eine Frau,
: O Himmel, steh mir bey :
Ich bitte dich von Herzensgrund,
Erhalt doch meinen Mann gesund,
Erhalt doch mich getreu.

——— ignara puella mariti
Disceret unde preces, vatem ni Musa dedisset?

# Der Bettler.

Ich esse Brod, und trinke Wasser;
Was schüttet nicht der reiche Prasser
In seinen fetten Bauch!
Da werdet ihr, ihr Maden, fressen!
Da werdet ihr mich ganz vergessen,
Doch, fresset mich nur auch.

Den König trägt ein goldner Wagen;
Mich müssen meine Füsse tragen,
Und ein getreuer Stab.
Was jagt er dort, der stolze Reuter?
Er jagt, allein er kommt nicht weiter,
Wir kommen beyd' ans Grab.

# Trost eines Blinden.

An
Herrn Doctor Hillmer.

Wie glücklich ist, wer nicht mehr sieht,
Was auf der bösen Welt geschieht,
Was kann er nicht für Seufzer sparen?
Was kann er nicht für Seufzer sparen?
Wer kann die Haufen Narren sehn,
Und sich nicht ärgern und nicht schmähn,
Und nicht vor Zorn zur Grube fahren?

Nein, wieder sehen will ich nicht,
Nein, Hillmer, gieb mir mein Gesicht
Nur niemals wieder auf der Erde.
Dann aber stich mir meinen Staar,
Wenn ich einst in der Todtenschaar
Mein selig Hannchen küssen werde.

# Die Monaden.

Ein strenger Kenner der Monaden
Sprach von der Körper erstem Stoff,
Sich schwerer Weisheit zu entladen,
Da, wo ein strenger Säufer soff.

Da sprach der Säufer zu dem Weisen:
Ha! Freund, Monaden glaub ich auch,
Doch, daß sie sind, magst du beweisen,
Ich trinke sie in meinen Bauch.

# Abschied von Chloris.

Ihr Schönen zittert gar zu leicht,
Wenn Amor euch bekriegt;
Denn, eh euch noch sein Pfeil erreicht,
Hat er euch schon besiegt.

Die mich nicht haßt, eh sie mich liebt,
Die mir nicht widersteht,
Die sich, wie Leipzig, leicht ergiebt,
Die wird von mir verschmäht.

Ich fragte Chloris: willst du mich?
Da sprach sie gleich: Ich will!
Schnell regten meine Lippen sich,
Und ihre hielten still.

Ich küßte sie ein hundert mal,
Da sagte sie: Halt ein!
Dir muß noch eine größre Zahl
Von mir gegeben seyn.

Sie fieng mit hundert Küssen an;
Und hundert folgten drauf.
Sie sprach: Mein liebster künftger Mann!
Ich aber sprach: Hör auf!

# Der arme Hagestolz.

Wie? ich? ich sollte mich beweiben,
Um nur nicht stets so arm zu bleiben?
Ich würd ein Mann von einer Frau?
Viel lieber wollt ich nie auf Erden
Ein Herr von einem Pfennig werden,
Eh würd ich elend, alt und grau.

Itzt hab ich fröliche Gedanken,
Ich darf mit keinem Weibe zanken,
Ich bin zufrieden, frey und still,
Ich darf noch jähnen, sitzen, liegen,
Die Zeit verschlafen, mich vergnügen,
Und gehn, und stehen, wo ich will.

# Seufzer eines Kranken.

Mir Armen, den des Fiebers Kraft
Fast nöthigt in das Grab zu sinken,
Verbeut der Arzt den Rebensaft,
Und heißt mich Wasser trinken.
Ihr Götter, steht mir Armen bey!
Schafft, daß der Wein nicht tödtlich sey,
Wie? oder laßt, Gesundheit zu erwecken,
Das Wasser besser schmecken.

# Belisse.

Die fast zu zärtliche Belisse
Gab einem ihrer Schäfgen Küsse,
Und sprach: Da sieh, die Küsse gönn ich dir!
Wenn aber mancher Schäfer wüßte,
Daß ich ihn fast so gerne küßte,
So nähm er sie wohl auch so gern von mir.

Schnell sprang mit frölichen Geberden
Mirtill hervor, geküßt zu werden,
Und sprach: O du der Schäferinnen Preis!
Was sollen manche Schäfer wissen,
Daß du bereit bist, sie zu küssen?
Ich sey allein der Schäfer, der es weis.

# Der Bauer.

Ich Bauer leb in rechten Freuden;
Wie könnt ich Könige beneiden?
Sie sind nicht halb so froh als ich.
Sie müssen Kriegesheere werben,
Und mich beschützen, und dann sterben,
Und niemals leben sie für sich.

Sie mögen sich, nebst tausend Gästen,
Mit Schneppendreck und Austern mästen,
Und Milch und Käse sey für mich;
Sie mögen Wein, wie Wasser saufen;
Sie müssen zu dem großen Haufen
Der Todten, doch noch eh, als ich.

Amalia.

# Amalia.

Als noch Amalia in unsern Schäferhütten
Die Unschuld selbst, das Muster fromer Sitten,
Und aller Schäfer Ehrfurcht war,
Da schmückte nur ein Kranz ihr lockigt Haar.
Als sie noch gern auf meine Weide trieb,
Da waren ihr die kleinen Lieder lieb,
Die ich von ihr, und ihren frommen Sitten
Dem Echo sang, oft wohl auf ihre Bitten.
Itzt aber, da sie in der Stadt
Viel stolze Schmeichler um sich hat,
Itzt liebet sie den schweren Pomp von Gold,
Und ist nicht mehr den leichten Blümchen hold;
Itzt liebet sie der Schmeichler Lügen sehr,
Und hat kein zärtliches Gehör
Für meine kleine Lieder mehr;
Sie kennet sich, sie kennet mich nicht mehr.

Die

# Die Schöpfung des Weibes.

Im Anfang, als die Welt begann,
Sah Jupiter den ersten Mann,
Wie einsam, wie voll Ernst er sann:
Von wem doch das, was ist, den Ursprung hätte;
Wie er den Grund von jedem Ding
Zu finden, oft in Winkel gieng,
Und immer mit sich selber redte.

Da sprach er zu der Götter Schaar,
Die um ihn her versammlet war:
Der Mensch vertieft sich ganz und gar
Wenn ich im Denken ihn nicht unterbreche.
Ich wills, Er sprach: Es werd ein Weib,
Ein artig Ding zum Zeitvertreib,
Das mit dem Menschen scherz und spreche.

Schnell war es in des Manns Gestalt,
Doch zärtlicher, und nicht so alt,
Mit schlauen Augen, welche bald
Aufs denkende Geschöpf im Winkel fielen;
Und schnell springts hin, und küßt den Mann,
Und spricht: Du Närrchen, sieh mich an!
Ich bin gemacht, mit dir zu spielen.

# An eine Tochter.

Ach kleine Brunette,
Du reizest uns schon,
Und trägest, ich wette,
Den Sieg der Schönheit davon.

Die Freuden, die Scherze,
Sind gaukelnd um dich,
Dein fröliches Herze —
Ach hüpft, ach wüchs es für mich.

# Antwort der Mutter.

Der Wunsch ist ihnen zu gewähren;
Allein, Herr Schwiegersohn,
Sie müssen sie die Lieb erst lehren,
Und ich versteh sie schon.

# Kinder-Fragen.

So bald ein Mädchen spinnen kann,
So bald fängt es zu fragen an:
Ihr Schwestern sagt, was ist ein Mann?
Und seine Schwestern sagens dann,
Und dann denkt es so oft daran,
Daß es nicht länger warten kann;
Es küßt, und nimmt sich einen Mann.

So bald ein Knab im Donat liest,
Fragt er: Ihr Brüder, wenn ihrs wißt,
So sagt mir, was ein Mädchen ist?
Dann sagt ein Bruder voller List:
Es ist nicht, was du Knabe bist.
Dann eilt der Knab, und liebt und küßt,
Zu wissen, was ein Mädchen ist.

# An die alte Melusine.

Du Weib des armen Ibikus,
Hör auf zu küssen und zu scherzen!
Der Liebe frölicher Genuß
Ist nur für jugendliche Herzen.
Was schwärmst Du Nebel in der Schaar
Der Mädchen, die wie Sterne glänzen?
Geh, schicke dich zur Todtenbaar,
Und setze deiner Bosheit Gränzen.

Wie häßlich steht der Schminkenglanz,
Auf deinen runzelvollen Wangen!
Schick uns die Tochter her zum Tanz,
Und laß sie wie die Venus prangen.
Dich ziert der Rosen Purpur nicht,
Dich würd ein Trauerschleyer zieren.
Der Tochter lachendes Gesicht
Soll unsre Herzen besser rühren.

Sie springe, wie ein junges Reh,
Das von der ersten Liebe glühet,
Dem Liebling nach, den von der Höh
Ihr lüstern Aug im Thale siehet.
Sie schlage, mit verliebter Hand
Die Zitter, die sie dir entrissen,
Und mache, daß von ihr entbrant,
Selbst Greise dich verschmähen müssen.

# Fragment eines Gesprächs.

G.

So sind die Mädchen, wie ihr meynt,
Dann keine Menschen?

W.

Nein, mein Freund!

G.

Was sind sie denn, Herr Mädchenkenner?

W.

Lebendge Puppen für die Männer.

# Klage an die Liebe.

O du geliebte liebste Liebe,
Machst meine Heerde ja so klein:
Ich lasse sie oft ganz allein,
Und folge deinem Triebe
Zum Daphnis in den Hayn,
Mich da mit ihm zu freun;
Indessen müssen Wölf und Diebe
Der Heerde Mörder seyn.

# Befehl an die Erben.

Es lassen sich die todten Fürsten balsamiren,
Um desto länger todt zu seyn;
Mich soll man nicht im Tode balsamiren,
Ich balsamire mich mit Wein
Im Leben ein,
Um desto länger lebendig zu seyn.

# Der Geizhals.

Gott, setze doch zu deinen Schätzen
Verwalter, die die Haushaltung verstehn,
Die, was du giebst, mit dankbarem Ergetzen
In ihrer Vorrathskammer sehn.

Nein, die Verschwender deiner Gaben
Sind deiner großen Güt und Huld nicht werth;
Ich sollte das, was sie verschwenden, haben,
Ich spare, was du mir beschert.

# Der Verschwender.

Wie kann Nikandor selig sterben?
Er liebt sein Geld ja mehr, als Gott,
Nothleidende sind ihm ein Spott,
Er spart nur lastervollen Erben.

Kein Mauschel wird so hoch verborgen,
Er sieht die leeren Kasten an,
Ob er sie auch bald füllen kann?
Und läßt den Himmel niemals sorgen.

Wie muß er nicht sein Geld verwahren?
Stets schläft er spät und zitternd ein,
Ißt sich nicht satt, trinkt keinen Wein.
Er muß gewiß zur Hölle fahren.

# Ermahnung eines Weisen
de grege Epicuri.

Trinkt, Brüder, trinkt, denn es verfließt die Zeit
Schnell, wie der Blitz ins Meer der Ewigkeit;
Bedienet euch mit weiser Hurtigkeit
Der frohen Gegenwärtigkeit,
Die immer eilt, und böse Zukunft scheut,
Und zählet nur zu eurer Lebenszeit
Die Stunden der Vergangenheit,
In denen ihr vergnügt gewesen seyd.

Besänftigt einst, mit eurer Gegenwart
Den bösen Gott, der seinen grauen Bart
Nie kämmt, der ihn nach Rabbi Moses Art,
Wer weis, zu welchem Brauche? spart;
Erzählet * ihm, wie lang ihr unverjahrt,
Gelacht, gescherzt, getrunken, euch gepaart,
Und seyd so, wie ihr gestern war't,
Voll Wein, wenn ihr mit ihm hinüber fahrt.

* Terribilis squalore Charon, cui plurima mento
Canities inculta iacet. *Virgil.*

Seufzer

# Seufzer eines Ehemannes.

Ihr Götter nahmt euch jüngst die Müh
Mir eine Frau zu geben.
Von eurer Hand bekam ich sie,
Mit ihr vereint zu leben;
Ich dankt euch, als ihr sie mir gabt.
Doch, wenn ihr sie erwählet habt,
Den Himmel zu ererben;
So laßt sie, laßt sie sterben.

# Vorzüge in der Klugheit.

Herr Euler mißt der Welten Größe;
O welch ein Thor ist das!
Ich bin doch klüger, denn ich messe
Die Eimer Wein auf meinem Faß.

Wolf zählt die Kräfte seiner Seele,
O welch ein Thor ist das!
Ich bin doch klüger, denn ich zehle
Die Tropfen Wein im Deckelglas.

Herr Meyer macht nur immer Schlüsse;
Wie thöricht ist auch das!
Ich Klügerer, ich trink und küsse,
Ich küß und trink ohn Unterlaß.

Herr Haller sucht Gras, Kraut und Bäume
Auf mancher rauhen Bahn;
Ich Klügerer, ich suche Reime,
So wie er sonsten auch gethan.

Herr Bodmer führt gelehrte Kriege;
O warum führt er sie?
Denn durch noch tausend seiner Siege
Bezwingt er doch die Dummheit nie.

Es mögen ihn die Enkel preisen
Und sagen: So ein Mann
Ist doch itzund nicht aufzuweisen;
Was gehen mir die Enkel an?

# Die Fliege.

Seht, Freunde, seht, die arme Fliege hier,
Beklagt, bejammert sie mit mir!
Sie sah den Wein in meinem Glase blinken;
Er lockte sie, zu ihm herab zu sinken,
Uud auch, wie wir, Ambrosia zu trinken.
Sie sank herab.
Und fand ihr Grab,
Und trank den Tod, wo wir das Leben trinken.

# Der Bruder und die Schwester.

## Der Bruder.

Ich will, ich will mit Chloris mich vermählen,
Was sagest du dazu?
Es wird, wie deinem Mann, mir nie an Neidern fehlen,
Denn sie ist schön, ja, fast so schön, wie du.
Ich will, ich will mit Chloris mich vermählen;
Was sagest du dazu?

## Die Schwester.

Du magst, du magst mit Chloris dich vermählen;
Ich sage nichts dazu.
Es wird, wie meinem Mann, dir nicht an Freunden fehlen;
Du bist wie er, er ist so gut, wie du.
Du magst, du magst mit Chloris dich vermählen;
Ich sage nichts dazu.

# Geständniß eines getreuen Liebhabers.

Ich hab einmal ein schönes Weib gesehn;
Cythere selbst war nicht so schön;
Allein, es schien die Siegerin der Herzen
Stolz, mit der Liebe nur zu scherzen.
Darum dacht ich dabey:
Ich will sie nicht, mein künftig Mädchen sey
Nur nicht so schön, allein getreu.

Nun aber, ach! nun ich erfahrner bin,
Nun gäb ich mich ihr willig hin;
Nun würd ich gern der schönen Ungetreuen
Mein ganzes treues Herze weihen;
Denn izt dächt ich dabey:
Die Häßliche, wie jede Schöne, sey,
Falsch, flatterhaft, und ungetreu.

# Phillis im Walde.

Du lieber kleiner Vogel du,
Hier hör ich dir im Schatten zu;
Du singst: Ich lieb, ich lieb, ich liebe!
Du sagst dem ganzen Walde frey,
Daß dir ein Hähnchen spröde sey.
Ich thät es auch, ich sagt es ohne Scheu,
Daß mir ein Schäfer spröde sey,
Wenn er mir dann nicht spröde bliebe.

# Der freywillige Actäon.

Entfernt vom Lande der Romanen,
Wo Zärtlichkeit den Zepter führt,
Sing ich, bey Amors Unterthanen,
Die frey sind, weil er sie regiert.

Ich singe, Spröde zu besiegen,
Doch keine mir zum Ehgemahl;
So macht nur Amor mir Vergnügen,
So macht mir Hymen keine Quaal.

Ich lieb und ehr euch all, ihr Schönen,
Mit weiser Unbeständigkeit;
Drum sollt ihr alle mich verhöhnen,
Wenn einer einst mein Herz sich weiht.

Und die, die mich alsdann besieget,
Die mich beständig macht, und treu,
Die mich in Hymens Joch betrüget,
Die kröne mich mit Hirschgeweih.

# Schwur eines Trinkers.

Ein Trinker muß ein Weiser seyn,
Und kein verliebter Geck.
Der Wein kann immerhin erfreun,
Allein die Liebe bringt oft Pein,
Und jagt die Lust hinweg.
Darum verschwör ich bey dem Wein,
Der mir itzt Freude giebt,
Einst ein verliebter Geck zu seyn.
Denn o! wie thöricht ist ein Trinker, und verliebt!
Darum, ihr Freunde, stimmt mit ein:

## Chor.

Ein Trinker muß ein Weiser seyn,
Und kein verliebter Geck.

# Der Sohn des Bruder Philips.

Ach! wär ich nie zur Stadt gekommen,
So hätt ich nie ein Weib genommen;
Wie quält es mich, das böse Weib!
Welch Schnattern geht aus ihrem Munde!
Ich habe keine gute Stunde,
Und keine Pflege für den Leib.

Nun warn ich alle meine Freunde!
Nun wünsch ich meinem ärgsten Feinde
Nur vierzehn Tag ein böses Weib!
Ja, ja, das Weib ist ohne Zweifel
Die Höll und meines Vaters Teufel;
Denn es verdirbt ja Seel und Leib.

* S. die Erzählung im zweyten Bande der neuen Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. Bl. 208.

# An die Goldbache.

Ich liebe dich, dich kleinen Schmerlenbach!
Ich höre gern dein murmelndes Geschwätze,
Und sehe gern den kleinen Wellen nach,
Wenn ich, ermattet von der Jagd,
Mich auf dein weiches Ufer setze.
Ich schöpfe gern dein Naß
In mein crystallnes Glas,
Um meinen Gaumen zu erfrischen;
Es löscht den Durst auch leicht, allein
Mein lieber Bach, mit meinem Wein
Muß es sich nicht vermischen.

# Die Nachbarin.

## 1. Der Nachbar.

Es ist doch meine Nachbarin
Ein niedlich muntres Weib;
Sie macht mir, wenn ich bey ihr bin,
Recht schönen Zeitvertreib,
Das aber, was mir nicht gefällt,
Ist, daß der Mann stets Wache hält;
Jedoch, ich habe Wein!
Ja, Wein, du Freund der Liebe du!
Dich trink ich ihm in vollen zu,
Und trinkend schläft er ein.

## 2. Der Mann.

Mein Nachbar schickt ohn Unterlaß
Mir seinen guten Wein;
O Nachbar, warum thust du das?
O Nachbar, du bist fein!
Doch, ich bin feiner noch, als du;
Von deinem Wein trink ich dir zu,
Und habe guten Muth;
Und eh ich Hörnerträger bin,
Vertrinkst du mit vergnügtem Sinn,
Bey mir dein Haab und Guth.

## 3. Die Frau.

Mein Schatz, betriege doch nicht so
Den guten Nachbarsmann;
Sein guter Wein macht dich zwar froh,
Allein gedenk daran;
Es ist doch Sünde, laß es seyn,
Bezahl ihm seinen guten Wein,
Laß dein gewissen ruhn!
Und wenn du nicht die Bitt erfüllst;
Und wenn du nicht bezahlen willst;
So sprich: Soll ich es thun?

# Hanns und Hannchen.

Als Hanns sein Hannchen freyen wollte,
Und schon der Pfarrer trauen sollte,
Sprach sie: Den Trunk gewöhnst du dir doch ab?
Und wußt ihm so dabey zu schmeicheln;
Er aber, ohn ihr was zu heucheln,
Sprach: Nein, den Trunk gewöhn ich mir nicht ab!

# Ein Vernunftschluß.

Es sagen viel betrübte Lehrer:
Der Mensch sey nur zum Gram gemacht;
Ich aber, ihr verstockter Hörer,
Ich, der ich sie oft ausgelacht,
Ich sag: Er ist zur Lust gemacht.

Es wagte Gryllus zu beweisen:
Der Mensch sey nur zum Gram gemacht;
Ich aber sprach: Du Preis der Weisen,
Wir haben über dich gelacht,
Darum sind wir zur Lust gemacht.

# Bitte um eine Stunde.

Wo ist sie itzt, ihr Echo thut es kund!
Wo ist sie itzt, die mich mit Sorgen quälte,
Seit ich vernahm, wie ihr holdselger Mund
Verschönerte, was Hagedorn erzählte?

Amalia, wo schallet dein Gesang?
Wer höret dich itzt meine Lieder singen?
Wer seufzet itzt bey deiner Saiten Klang?
Und wessen Ton muß deiner Hand gelingen?

Wer preist an dir der Schönheit schönste Pracht,
Den schönsten Geist, die angenehmste Jugend?
Wem sagst du frey, was Haller frey gedacht?
Wem preisest du dein Eigenthum, die Tugend?

O wie war ich der Seligste der Welt:
Wie tanzeten die freudenvollen Stunden
Hinweg von mir, wenn ich im Gartenfeld
Am Wiesenbach, sie oft allein gefunden.

Wie bracht ich da die Wahrheit ins Gedicht!
Denn statt der Gunst der nicht zu milden Musen
Begeisterte mich ihr vergnügt Gesicht,
Ihr schwarzes Haar, und ihr lebhafter Busen.

Komm, komm zurück, du beste meiner Zeit!
Denn ach! wie schnell, wie schnell bist du verschwunden!
Komm, komm zurück mit deiner Seligkeit,
Mit einer nur, der schönsten Lebensstunden.

# Daphne an den Westwind.

Komm, Zephir, komm, in diesen Büschen
Soll mich dein sanfter Hauch erfrischen;
Du kannst, mit angenehmen Lärmen,
In dieser schönen Linde schwärmen.

Du kannst auf ihren zarten Zweigen
Gemach zu mir herunter steigen,
Und mich mit deinen Flügeln kühlen,
Und mit mir in dem Schatten spielen.

Du kannst, was brauchst du denn zu scheuen?
Die Blumen aus einander streuen!
Ich will schon frischere Violen,
Ich will schon beßre Rosen holen.

Denn mich wird hier mein Schäfer finden;
Drum muß ich beßre Kränze binden,
Drum muß ich friſchere Violen,
Drum muß ich beßre Roſen holen.

Doch eil erſt, Zephir, mich zu kühlen,
Du magſt mit meinen Locken ſpielen,
Du magſt um meinen Buſen wehen,
Und Daphnis, Daphnis mag es ſehen.

# Einladung zum Tanz.

Kein tödliches Sorgen
Beklemmet die Brust!
Mit jeglichem Morgen
Erwach ich zur Lust.
Hier, unter den Reben,
Die Bacchus gepflanzt,
Mir Schatten zu geben,
Sey heute getanzt!

Kommt, freundliche Schönen,
Gesellet euch hier!
Erfüllet die Scenen
Der Freude mit mir.
Laßt alten Betrübten
Geiz, Laster und Pein;
Und folget Geliebten
In tanzenden Reihn.

Unschuldige Jugend,
Dir sey es bewußt!
Nur Feinde der Tugend
Sind Feinde der Lust.
Die Wolken der Grillen
Verrathen genug
Boshaftigen Willen,
Und bösen Betrug.

Denn Tugend und Freude
Sind ewig verwand!
Es knüpfet sie beyde
Ein himmlisches Band.
Ein reines Gewissen,
Ein ehrliches Herz,
Macht munter zu Küssen,
Zu Tänzen und Scherz.

Ihr Faunen, ihr Nymphen!
Es gab euch ein Gott
Die Gabe zu schimpfen,
Und Minen zum Spott;
Des Tanzes Verächter
Verachten auch euch!
Ein höhnisch Gelächter
Verjage sie gleich.

# Ein Selbstgespräch.

Ich, der mit flatterhaftem Sinn,
Bisher ein Feind der Liebe bin,
Und es so gern beständig bliebe,
Ich! ach! ich glaube, daß ich liebe.

Der ich sonst Hymen angeschwärzt,
Und mit der Liebe nur gescherzt,
Der ich im Wankelmuth mich übe,
Ich glaube, daß ich Doris liebe.

Denn ach! seitdem ich sie gesehn,
Ist mir kein andre Schöne schön,
Ach, die Tyrannin meiner Triebe!
Ich glaube gar, daß ich sie liebe.

An

# An den Schlaf.

## Auf der Doris Nachttisch gelegt.

Falle doch, auf Doris Augenlieder,
Holder Schlaf, leichtwallend sanft hernieder!
Drücke doch, du Geber süßer Ruh,
Nun das Paar der schönsten Augen zu!

Dann so laß der Schönen, auf mein Flehen,
Bald im Traum doch dessen Bildniß sehen,
Der nach ihr schon tausend Seufzer schickt,
Seit er sie spatzierend jüngst erblickt.

Aber ach! sollt es ihr nicht gefallen;
O so flieh, entflieh mit schnellem Wallen,
Daß sie sich, wenn sie erwacht, erfreu,
Daß es nur ein Traum gewesen sey.

# An der Doris Blumenbeet.

Ihr schönsten Kinder der Natur,
Geliebte Blümchen dieser Flur,
Ich lob euch, daß ihr frischer blüht,
Wenn Doris euch begießt und sieht.

Und daß ihr euch nicht zornig schließt,
Wenn sie euch sieht, und nicht begießt,
Und daß ihr williger verderbt,
Wenn ihr in ihren Händen sterbt.

Doch sagt ihr auch, wenn ihr sie seht,
Wenn sie bey euch betrachtend steht,
Daß sie und ihrer Schönheit Zier
So schnell verschwinden kann, als ihr.

# Doris und Chloe.

## Kunstrichterinnen.

Jüngst, als ich in mein Saitenspiel
Ein Lied von Liebe sang,
Sprach Doris, welcher es gefiel:
Dein Lied ist nicht zu lang,
Das macht, du liebst nicht allzu viel.

Drauf, als ich in mein Saitenspiel
Das Lied noch einmal sang,
Sprach Chloe, der es nicht gefiel:
Dein Lied ist allzu lang,
Das macht, du liebst nicht allzu viel.

# Doris im Garten.

Wie hier auf Florens Blumenbeeten
Im Morgenthau die Rose munter steht:
So kömmt sie dorten hergetreten,
Und hält zum Ost den frühen Blick erhöht,
Und sieht Aurorens Purpur prangen.
Ich aber kann auf ihren Wangen
Die Rosen und die Liljen sehn!
Sind Florens Rosen wohl so schön?
Ach, ich muß hurtig zu ihr gehn!
Ich küsse dreist, mit zärtlichem Umfangen,
Den ganzen Frühling ihrer Wangen,
Und laß es nur, wo Rosen um uns stehn,
Auroren von dem Himmel sehn.

# Amor im Zorn.

Amor sagte zur Cythere,
In der ganzen Götterschaar,
Als er zornig auf sie war:
Daß ja Doris schöner wäre,
Als sie selbst. Die Götterschaar
Widersprach dem Amor zwar,
Aber Amor sagte wahr.

# An Doris.

Dein Daphnis saß hier einsam an dem Bach,
Und sahe sich und seine trüben Blicke,
Und seufzete: Grausamer Amor, ach!
Wär ich Narciß, und hätt ich sein Geschicke,
So endigte sich einst mein Ungemach!
Verwandle mich; doch schaffe mir das Glücke,
Daß ich, als Blum, am schönsten Frühlingstag,
Das schwarze Haar der spröden Doris schmücke,
Daß ich für sie als Blume sterben mag,
Und daß sie selbst mich von dem Stengel pflücke!
Itzt seh ich dich in meinem Arm im Bach,
Itzt küß ich dich, o Doris, welch ein Glücke!

# Als Doris in den Wald gegangen war.

Ihr Thäler und ihr Höhen!
Euch möcht ich immer sehen;
Doch ohne Doris nie;
Was wärt ihr ohne sie?
Ihr wäret Wüsteneyen,
Ihr ließt, mich zu erfreuen,
Nicht eine Blume blühn,
Ihr wärt nicht schön, nicht grün.
Dann würd ich traurig irren,
Und mit dem Tauber girren,
Dann brächt ich, ohne Ruh,
Die Nächte seufzend zu;
In Tagen voller Leid
Verlebt ich meine Zeit.

Ihr

Ihr Thäler und ihr Höhen

Ach, laßt mich Doris sehen!

Wie weit ist sie von mir?

Ach, bringet mich zu ihr.

Wo mag sie Blumen pflücken?

Vor wenig Augenblicken

Verließ sie mich am Bach,

Und gieng den Veilchen nach,

Und wünschte viel zu finden,

Mir einen Kranz zu binden.

Ihr Veilchen wachst doch nur

Hervor auf ihrer Spur,

So, daß ihr zarter Fuß

Nicht weit verirren muß.

Komm, Doris, komm zurücke;

Dich suchen meine Blicke;

Was bin ich ohne dich?

Was bist du ohne mich?

Dich kann ein Wolf erjagen,

Dich kann ein Baum erschlagen,

Du kannst im dunkeln Hayn,

Weit weg verirret seyn.

Du kannst vielleicht nicht eilen,

Und bis zur Nacht verweilen;

Vielleicht ertödtet dich,

Ach, einer Schlange Stich;

Vielleicht ; ; ach, welch ein Glück!

Ach Doris kommt zurück.

# Der Baum.

## An Doris.

Hier, Doris, schliefst du so sanft, hier hat dich der Baum
Vor brennenden Strahlen bewahrt;
Hier, wo das Blůmchen noch blůht, hier raubt ich den Kuß,
Und rennete hinter den Busch.

Und plötzlich sprangest du auf und sahest umher,
Und suchtest den Thäter voll Zorn.
Allein des heiligen Hayns verschwiegnes Geständ,
Entdeckte mich Zitternden nicht.

Da, Kind, besannest du dich, daß einsten Apoll
Die irdischen Mädchen besucht;
Und glaubtest billig und fromm, es habe dich auch
Der göttliche Schäfer geküßt.

Du sahst und merktest den Ort, und flohest davon,
Voll zärtlicher heiliger Furcht.
Du überlegtest dein Glück, verschwiegest es keusch,
Und fühltest noch immer den Kuß.

Und kehrtest ofte zurück, und lagertest dich
Mit deinen Gespielen am Bach.
Und priesest ihnen zu oft den Schatten des Baums,
Das Echo, den Klee, und das Thal.

Die schlaue Lalage ward dein klopfendes Herz,
Und röthere Wangen gewahr,
Und nannte Schäfer; allein, du leugnetest ihr,
Doch endlich erforschte sie dich.

O wie entzückte sie mich, indem sie mir bald
Den glücklichen Irrthum verrieth!
O wie zerschmelzte dein Herz, indem sie dir drauf
Mich menschlichen Schäfer empfahl.

Nun lieb ihn, sprach sie zu dir, du schwurest
beym Pan,
Und sagtest: Ich lieb ihn ja schon!
Da sprang ich plötzlich hervor, und Doris, ach da!
Da schwurst du mir ewige Treu.

Sey du, wohlthätiger Baum, ein Zeuge davon,
Und ewig ein Denkmaal der Huld,
Die meine Geliebte mir schenkt! Es starre die Hand,
Die dich mit dem Beile bedroht.

Der Enkel nenne dich einst den heiligen Baum!
Ihn schaudere, wenn er dich sieht,
Und, wenn dein Schatten ihn deckt, so werd er
verliebt,
Und liebe so zärtlich, wie ich.

# Lieder, Fabeln und Romanzen

von

F. W. G.

Leipzig,
bey David Iversen,
1758.

# Lieder.

# Zweytes Buch.

*CANTAMUS VACUI.*

*Horatius.*

## An Phillis.

### Nach dem Catull.

Komm, Phillis komm, und laß uns küssen,
Laß uns die Freuden nicht vermissen,
Die uns, im Frühling unsrer Zeit,
Der Väter und der Mütter Neid
Verbietet, Ha! nicht ohne Lüsternheit.

Die Sonne geht am Abend nieder,
Und eilt, und kommt am Morgen wieder;
Wir aber, wenn des Todes Macht
Uns einmal in das Grab gebracht,
Wir schlafen dort nur eine lange Nacht.

✡ ✡ ✡

# Galathe.

Voll Zorn und eifersüchtger Sorgen,
Sprach Seladon zur Galathe:
Erfahr es heut, an diesem Morgen,
Daß ich von diesen Fluren geh.
Gieb mir mein Band, und meine Lieder,
Mein Lamm, und meine Schaafe wieder;
Denn du sollst mich nicht ferner sehn.
Gut! sagte sie, es soll geschehn,
Ich hab auch, kannst du das verlangen?
So manchen Kuß von dir empfangen,
Komm, komm, mein Schäfer, komm mein Leben!
Ich will dir alles wieder geben.

Die

# Die Säufer und die Trinker.

Die Bacchus edlen Saft verschwenden
Bestraft er durch die Gicht,
Mit lahmen Füßen, krummen Händen,
Und kupfrigem Gesicht.
Wo Scythen und Prälaten saufen,
Da ist der Gott der Freuden nicht dabey;
Es herrscht in ihren wilden Haufen,
Die Dummheit, und die Zänkerey.

O Bacchus deine freye Freuden
Kennt weiser Trinker Zunft!
Die nehmen dein Geschenk bescheiden,
Und rasen mit Vernunft.
Die singen, in vergnügten Chören,
Den Lobgesang der Weisheit und der Ruh,
Und wenn sie volle Gläser leeren,
So sehn die keuschen Musen zu.

# Der freywillige Liebhaber.

## An einen Bräutigam.

Ich bin kein Freund der Zärtlichkeit;
Das sag ich ohne Scheu.
Ich liebe nach Gelegenheit,
Und schwöre keine Treu.
Und sag es ein vor allemal,
Daß der kein Weiser ist,
Der wählt, und immer nach der Wahl
Dieselben Lippen küßt.

Denn, ach! wie bald kann es geschehn,
Daß Doris Reiz verdirbt?
So bald, wie wir die Rose sehn,
Die welkt, sich neigt, und stirbt.
Bleib, bleib, du künftger Ehemann,
Bey deiner Doris Kuß!
Ich liebe, wenn ich lieben kann,
Und hasse, wenn ich muß.

# Der Entschluß.

Hier steh ich, zwischen Lieb und Wein,
Mit rechten Angstgeberden!
Ich sehe beydes Vorzug ein,
Und kann nicht schlüßig werden.
Wie sanft, wie sanft bist du, o Kuß!
Wie süß, du Rebensaft!
Wie schwer, wie schwer ist der Entschluß!
Jedoch, du Wein, und du, o Kuß!
Vertragt euch im Genuß,
Kommt, gebt mir Lust und Kraft.

# Lob einer Schönen.

Herr Bruder, meine Schöne,
Die sächsische Helene,
Ist unvergleichlich schön!
Die Augen die sie sehn,
Die müssen gleich vergaffet stehn!
Die griechische Helene
War lange nicht so schön;
Du sollst sie selber sehn,
Und dann sollst du gestehn:
Nein, sie war nicht so schön!

# Ermahnung zur Weisheit.

Laßt uns weise seyn,
Beym Geruch der Nelken!
Freunde, zieht ihn ein,
Ehe sie verwelken.

Laßt uns weise seyn,
Weil uns Lust und Leben,
Weil uns Durst und Wein
Noch die Götter geben.

# Vorsatz, am 20sten Geburtstage.

Den flüchtigen Tagen
Wehrt keine Gewalt;
Die Räder am Wagen,
Entfliehn nicht so bald.

Wie Blitze verfliegen,
So sind sie dahin!
Ich will mich vergnügen,
So lang ich noch bin.

# Lysander.

Das Spiel, der Wein, und Phillilette,
Beschäfftigten Lysandern um die Wette;
Doch, als die Höll ihm ins Gedächtniß fiel,
Floh er den Wein, das Mädchen, und das Spiel.
Er beichtete, der Priester sprach ihn loß
Von aller Schuld, und nannte sie: nicht groß.
Denn Herr Lysander war kein armer Sünder;
Itzt schreckt die Höll ihn minder als vorher,
Itzt mischt er schon die Charten viel geschwinder,
Und küßt und trinkt noch mehr.

# An Chloe.

Schönste, kannst du widerstreben?
Der nur wünscht für dich zu leben
Bittet nur um einen Blick,
Einen nur, sein höchstes Glück.
Nur ein Wort aus deinem Munde
Bittet er, für sein Gehör;
Nur den kleinsten Theil der Stunde,
Bittet er, und sonst nichts mehr.

Könntest du ihm das versagen?
Wäre dir es abzuschlagen
Leicht, und gleichsam nur ein Scherz,
Himmel, ach, welch hartes Herz!
Du verschmähtest ja die Triebe,
Menschlicher Erhabenheit,
Du verlangtest schlechtre Liebe,
Und nicht seine Zärtlichkeit.

Nur nach dir kann er sich sehnen;
Schönste, tausend andre Schönen
Ließen stets sein Herz in Ruh,
Und sein höchster Wunsch bist du.
Eine nur der holden Minen,
Der holdselgen Freundlichkeit,
Wie du ihm zuerst erschienen
Macht sein Glück, und ist sein Leid.

✕ ✕ ✕

# Zorn über Zärtlichkeit.

Wer kann sich auf sein Herz verlassen?
Ja, ja, nun ist mein freyer Sinn
Mein Spott, und meine Ruh dahin!
Wie muß ich mich mit Sorgen quälen,
Wenn mir der Chloe Küsse fehlen!
Wie muß ich alle Schönen hassen,
Nun ich ihr treuer Sklave bin!

So züchtigt Amor seine Spötter.
Laß, Amor, laß mein Herz in Ruh.
Dich, du Tyrann, du Räuber du,
Dich, der die Freyheit mir gestohlen,
Dich, Amor, mag der Henker holen,
Dich Venus auch, und alle Liebesgötter,
Und meine Phillis selbst dazu.

# Daphne.

Daphnen muß die Schönheit krönen!
In der schönsten Frauen Krais
Trat sie ein, und alle Schönen
Ueberließen ihr den Preiß.
Wie bey Sternenvoller Nacht,
Wenn der Morgenstern erwacht,
Er sie alle duukel macht.

Ja, sie muß den Sieg gewinnen!
Himmel, ach! als ich sie sah,
Wollte mir die Seel entrinnen,
Und entzücket stand ich da.
Wer kann ein Gesicht so schön
Und so holdes Lächeln sehn,
Und nicht ganz entzücket stehn?

Watteau (*) könnte sie nicht mahlen!
Ihres Mundes rother Schein,
Sandte gleichsam warme Strahlen
In mein kaltes Herz hinein.
Und es ward so freudenreich,
Als thät ich auf sie zugleich
Einen Blick ins Himmelreich.



(*) Ein französischer Mahler, der sonsten die Schönheiten gern verschönerte.

Bayerische Staatsbibliothek

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig,

Lieder

Leipzig 1758

P.o.germ. 303 x#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107686-4
VD18 14664399-001